

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Der Kaiser wohnte am Freitag einem Jagdtag auf dem Wald bei Grunewald bei.

\* Der Kaiser empfing am Donnerstag im königlichen Schlosse zu Berlin den Fürsten Herbert Bischoff und hatte mit demselben eine längere Unterredung.

\* Der dem Bundesrat vorliegende Entwurf des Reichsbank-Gesetzes sieht eine Verstärkung des Grundkapitals um 30 Millionen vor, also von 120 auf 150 Mill. Mark, und damit die Erhöhung der Zahl der Reichsbank-Anteile um 10 000. Der Entwurf ordnet ferner die Wiederaufnahme der Zuschreibungen an den Reservefonds behufs Verstärkung desselben bis auf zwei Fünftel des Grundkapitals, mithin bis zum Betrage von 60 Mill. Mk., an und ändert gleichzeitig die Gewinnverteilung dahin, daß der dem Reiche zufallende Anteil sich auf drei Viertel des Gewinnüberschusses erhöht, sobald die Gesamtdividende der Anteilhaber 5 Prozent übersteigt. Das Feuerrente-Notenkontingent der Reichsbank wird von 293 400 000 auf 400 Mill. Mark erhöht.

\* Das neue Invaliden-Versicherungsgesetz hat in den Ausschüssen des Bundesrats mehrere Änderungen erfahren und dürfte frühestens in vierzehn Tagen an den Reichstag gelangen.

\* Eine Revision des Patentrechtsgesetzes will der Deutsche Ingenieurverein, der über 12 000 Mitglieder zählt, jetzt ernstlich in die Wege leiten. Sein Vorstand hat eine Kommission eingesetzt, die die Aufgabe hat, das zur Verfertigung einer Revision nötige Material zusammenzustellen. Die Unzufriedenheit mit diesem Gesetz ist namentlich durch folgende drei Punkte hervorgerufen worden: 1) durch die ungleiche Behandlung und Entscheidung in Patentsachen; 2) durch die unzulängliche Vorprüfung der Patentanmeldungen; 3) durch die verschiedene Deutung des Wortes „Erfindung“ im Patentrechtsgesetz.

### Frankreich.

\* Es verlautet, die französische Regierung habe eine diplomatische Persönlichkeit mit einer vertraulichen Mission nach Petersburg betraut, um zu ermitteln, welche Haltung Rußland in der Streitfrage zwischen Frankreich und England einnehmen würde. Die empfangene Auskunft mußte eine ernüchternde Wirkung auf Frankreich ausüben, denn Rußland scheint keineswegs geneigt zu sein, sich in den anglo-französischen Streit zu mischen oder Partei für Frankreich zu nehmen. Es lehnt jedoch ein Schiedsrichteramtsamt nicht ab.

\* Der Justizminister ordnete, um Beaurepaire zum Beweise seiner gegen Loew und einige andere Mitglieder des Kassationshofes gerichteten neuen Anschuldigungen zu zwingen, eine eingehende Untersuchung an. Beaurepaire soll insbesondere Aufklärung darüber geben, wie er von den Vorkommnissen im Beratungskomitee der Kriminalkammer Kenntnis erlangte.

\* Aus Anlaß einer Interpellation wegen des Rücktritts Beaurepaires nahm die Deputiertenkammer ein Vertrauensvotum für die Regierung an und zwar mit 423 gegen 125 Stimmen.

### Spanien.

\* Der Vertrauensmann Aguinaldos, Dr. Dunjon, trifft in den nächsten Tagen in Madrid ein, um mit der Regierung wegen der Auslieferung der spanischen Gefangenen zu unterhandeln. — General Díaz fragte bei General Niox an, ob die spanischen Truppen in Manila die Amerikaner, sobald diese angegriffen werden sollten, unterstützen würden. Der Minister hat daraufhin beschloffen, daß die Spanier sich unbedingt neutral zu verhalten haben.

### Rußland.

\* Der Kriegshafen Libau, welcher nahezu vollständig fertig gestellt ist, sodas nur noch einige der Unterbringung von Truppen dienende Ergänzungsbauten nebst einigen Wasserbauten erforderlich sind, ist in diesem Winter

bereits zum Winterquartier für 2 Bataillone, 1 Kanonenboot und 1 Torpedoschiff arbeitsfähig worden, die daselbst überwintern werden. Außerdem ist der Bau von 6 Mannschafsbarracken für je 1000 Mann Marinepersonal im Gange, die zum Teil noch im Laufe dieses Winters bezogen werden. Der der deutschen Flotte am nächsten benachbarte russische Kriegshafen ist bekanntlich in außerordentlich umfangreicher Weise mit allen denjenigen Einrichtungen versehen, die ihn zu einer vorzüglichen Flottenstation und Operationsbasis der russischen Kriegsmarine im westlichen Teil der Ostsee machen.

### Balkanstaaten.

\* Außer einem Trabe des Sultans zum Ankauf von 30 000 Schrapnell und rauchschwachen Pulver ist ein weiteres Trabe erlassen worden, mit welchem der Ankauf von 162 Schnellfeuergeschützen mit 7 1/2 Centimeter-Kaliber für 27 Batterien, die zur teilweise Neuarmierung der ersten drei Korps bestimmt sind, und ferner der Ankauf von Geschossen und Pulver für zwei Hauptregimenter der Korps von Saloniki und Adrianopel und einiger tausend Repetiergewehre für Kavallerie angeordnet wird.

### Amerika.

\* Die Besitzergreifung der Philippinen solle nur eine vorläufige sein — so verlautete mit etwas dunklen Zusätzen am Mittwoch im Senat zu Washington. Der Senator Foraker erklärte nämlich — und zwar, wie man annimmt, den Ansichten Mac Kinleys Ausdruck gebend —, die Ver. Staaten seien entschlossen, die Philippinen so lange in Besitz zu nehmen, bis die Bewohner imstande seien, die Regierung selbst zu führen. Wenn auch die Ver. Staaten volles Recht hätten, die Philippinen dauernd zu behalten, so erstrebe dies doch weder Mac Kinley, noch irgend ein Mitglied des Senats. Auf die Frage, weshalb mit den Philippinen nicht ebenso verfahren werden könne, wie mit Cuba, erwiderte Foraker, bei der cubanischen Frage kämen nur die Beziehungen der Ver. Staaten zu Spanien in Betracht, während bei den Philippinen andere Verwickelungen in Frage kämen, über die nur in einer geheimen Sitzung des Senats Aufschluß gegeben werden könne.

### Äfrika.

\* Nach Meldungen aus Erythra hat Ras Mangascha nun doch eine vollständige Niederlage erlitten. Viele seiner Soldaten sind auf italienisches Gebiet entflohen und wurden dort entwaffnet.

### Asien.

\* Wie aus Hongkong gemeldet wird, habe das dortige Komitee der Filipinos beim Hongkonger Gericht gegen den amerikanischen Konsul auf Herausgabe von 47 000 Dollar geklagt, die im Juni 1898 bei ihm als Schatzmeister des Fonds für die Unabhängigkeit der Philippinen hinterlegt worden seien. Man erwartet infolgedessen sensationelle Enthüllungen, aus denen sich ergeben soll, daß die amerikanische Regierung die Filipinos dadurch als kriegführende Macht anerkannt habe, daß sie ihnen Waffen lieferte, und auch moralisch ihrer Sache dadurch diene, daß sie im vergangenen April mit Aguinaldo in Singapur einen Vertrag abgeschlossen habe.

\* Die schwere Erkrankung des Emirs von Afghanistan kann ernste Folgen nach sich ziehen. Sollte Abdurrahman sterben, so wird wahrscheinlich ein heftiger Kampf um die Thronfolge entbrennen. Es gibt in der Theorie ein Erbfolgerecht in Afghanistan, tatsächlich aber ist derjenige Erbe, der den größten Anhang hat. Prinz Habibullah, der älteste Sohn des Emirs von einer Witwe von königlichem Geblüt, hat in der jetzigen Königin seine Segnerin. Diese wird sich für ihren ganz kleinen Sohn, Prinz Nohammed Omar, ins Zeug legen. In den letzten Jahren hat der alte Abdurrahman den Prinzen Habibullah begünstigt. So oft sich die Gelegenheit bot, wurde er dem Volke als Thronerbe vorgestellt. Die jetzige Königin ist aber eine thatkräftige Frau und wird kaum nachgeben, ehe sie muß. Vor einigen Jahren brach während der Abwesenheit des Emirs ein

Aufstand in Kabul aus. Die Königin legte sofort Männerkleidung an, stellte sich an die Spitze des Heeres und warf den Aufstand nieder. Als ihr Gatte wieder eintraf, war die Ordnung völlig wiederhergestellt. — Solch' eine Frau kann sich noch entwickeln!

## Aus dem Reichstage.

Zu Reichstag wurde am Donnerstag die erste Beratung der Militärvorlage vom preuß. Kriegsminister v. Goller mit einer längeren Darlegung der Ziele der Vorlage eingeleitet. Diefelbe bezwecke neben einer unbedeutenden Vermehrung der Friedenspräsenz die längt als dringend notwendige Erneuerung der Reorganisation der Kavallerie, die Formierung dreier neuer Generalkommandos und zwei neuer Divisionskommandos, eine Neuordnung der Reservekorps, sowie eine Vermehrung der Kavallerie. Bis auf weiteres solle die zweijährige Dienstzeit bestehen bleiben. Abg. Richter (fr. Bp.) bekämpfte die Vorlage. Die zweijährige Dienstzeit müßte vor allen Dingen festgelegt werden. Die Abgg. Frhr. v. Stumm (fronf.) und v. Bevezow (konf.) traten für die Vorlage ein.

Am 13. d. wird die erste Beratung der Militär-Vorlagen fortgesetzt.

Abg. Bebel (soz.): Wenn man die Begründung von Militärvorlagen bei uns anhört, so gewinnt man daraus den Anschein, daß je mehr Soldaten wir haben, je höher die Militärlasten sind, um so größer auch das Wohlbefinden der Bevölkerung sein müsse. Herr von Stumm sprach das ja auch ganz offen aus. Herr von Bevezow als Vertreter der Landwirtschaft sprach sich schon viel vorzüglicher über die Vorlage aus, er erkannte an, daß sie der Bevölkerung große Lasten auferlege und verlangte daher eingehende Prüfung, ob diese Lasten notwendig seien. Ich habe schon vor mehr als zwanzig Jahren darauf hingewiesen, daß gerade die Landbevölkerung unter dem Militarismus am meisten leiden müsse. Daß wir so große Mühsalungen machen müssen, liegt wesentlich an der durch den letzten Krieg geschaffenen Konstellation. Frankreich in seiner Forderung ist dadurch gezwungen worden, sich Rußland zu nähern. Wir Gegner des Militarismus haben nun einen eigentümlichen Bundesgenossen erhalten in dem Zaren. In allen europäischen Parlamenten werden, mag aus der Friedenskonferenz werden, was wolle, die Worte des Friedensmanifestes als Waffe gegen den Militarismus benutzt werden. Es sieht geradezu aus wie eine Verhörmung, wenn in demselben Augenblick, in dem unsere Regierung dem Zaren ihre Sympathien für den Friedensvorschlag ausdrückt, eine solche Militärvorlage gemacht wird. (Präsident Graf Ballestrem ruft den Redner zur Ordnung.) Abg. Bebel (fortfahrend): Rußland hat im Innern so viel mit schwierigeren Verhältnissen zu kämpfen, daß es in obsehbarer Zeit gar nicht daran denken kann, sich in Europa in einen Krieg einzulassen. Und Frankreich allein ist gegenwärtig auch nicht in der Lage, einen Krieg mit Deutschland anzufangen. Es liegt also keine Veranlassung vor zu neuen Mühsalungen, zumal in einer Zeit, in der die dringlichsten Kulturaufgaben vom Staat nicht erfüllt werden können. Dem Friedensmanifest des Zaren gab Herr v. Stumm eine eigentümliche Deutung; er hätte lieber schweigen sollen, denn einem günstigen Eindruck können seine Worte in Petersburg nicht machen. Viel eher hoffen wir nicht von der Friedenskonferenz, insbesondere nicht eine Herabsetzung der Präsenzstärke. Wir werden schon weiterhin dafür sorgen, daß die Bevölkerung aufgeklärt wird, daß der Arbeiter immer intelligenter werde. Auch der Militärverwaltung muß doch ein intelligenter Industriearbeiter als Soldat lieber sein als ein dummer Bauer. Viel mehr Nutzen könnte aber aus einer planmäßigeren Volksbildung die Militärverwaltung ziehen, wenn schon die Jugend militärisch herangebildet und organisiert würde. Sogar der Chef des Generalstabes des 16. Armeekorps hat sich kürzlich in einem Vortrage dahin ausgesprochen, daß man nur dann mit Zufriedenheit in einen künftigen Krieg gehen könne, wenn das ganze Volk als Reserve bemannet hinter der Schlachten schlagenden Armeesiehe. Meine Freunde werden die Vorlage ablehnen.

Kriegsminister v. Goller: Wenn Abg. Bebel die Militärvorlagen objektiv prüfen würde, so würde er zugeben müssen, daß sie mit dem Manifest des Zaren nicht im Widerspruch stehen. Wir suchen eben nur die bestehende Organisation zu sichern. Bezüglich der Miliz und ihrer Bedeutung habe ich mich schon im vorigen Jahre dahin ausgesprochen, daß dieselbe sich viel fruchtbarer stellen würde als das stehende Heer. Daß die Landwirtschaft durch die Vorlage mehr belastet wird, gebe ich zu, die Landwirtschaft trägt die Lasten aber gern, ohne in der Armeesiehe Verlangungsanstalt für höhere Stände zu sehen. Der Übergang zur Miliz ist von jeder der Lieblingsgedanken derjenigen gewesen, die die

Armeesiehe demokratisieren möchten. Was unsererseits aber geschehen kann, um der Demokratisierung der Armeesiehe entgegenzuarbeiten, das wird geschehen.

Abg. Frhr. v. Serfling (Zentr.): Eine Vorlage in solchem Umfange haben auch wir allerdings nach den vorjährigen Erklärungen des Kriegsministers nicht erwartet. In den politischen Verhältnissen können wir eine Begründung dafür nicht sehen. Der Dreibund besteht fort, und wir müssen jedenfalls zu Österreich auch ferner das größte Vertrauen haben. Das Manifest des Zaren ist ein großes Zeugnis für den idealen Sinn des jugendlichen Monarchen. Es wäre nur zu wünschen, daß die russische Diplomatie sich daran gewöhnte, ebenfalls so ideale Bahnen zu verfolgen. Was die Vorlage selbst betrifft, so sage ich vorweg, daß meine Freunde großen Wert auf die Beibehaltung der zweijährigen Dienstzeit legen; ein Teil derselben möchte sie schon jetzt gütlich festgelegt wissen, aber zu einer solchen Maßnahme scheint uns doch eine zwingende Notwendigkeit nicht vorzuliegen. Die Forderung für die Neuorganisation der Feldartillerie erkennen wir als berechtigt an, dagegen scheint uns die Vermehrung der Artillerie in dem geforderten Umfange nicht ausreichend begründet, ebenso wenig die geforderten neuen Divisionen und Armeekorps. Die ganze Forderung auf diesen Gebieten legt den Gedanken nahe, daß wir vor ungeahnten späteren Neuformierungen stehen. Wir müssen also genau prüfen, was dahinter steckt, denn wer A sagt, muß auch B sagen, und vielleicht werden wir demnächst das ganze Alphabet herfragen müssen.

Abg. Sattler (nat-lib.): Ich glaube den Worten des Vorredners die Hoffnung, daß die wesentlichen Punkte der Vorlage Annahme finden werden. Herr Bebel möchte statt des ausgebildeten Heeres eine Miliz haben; aber er erinnere sich doch, daß Frankreich gerade deshalb so schwere Niederlagen erlitten hat, weil seine Truppen nicht die gehörige Ausbildung hatten. Wir halten die zweijährige Dienstzeit für ausreichend zur gründlichen Ausbildung. Wir halten daher strikte an der zweijährigen Dienstzeit fest und sind so sehr davon überzeugt, daß sie gar nicht wieder abgeändert werden kann, daß wir die gesetzliche Festlegung derselben nicht zur Vorbedingung der Zustimmung zu dieser Vorlage zu machen brauchen. Die Einzelheiten der Vorlage enthalten auch für meine Freunde den Unklarheiten und Widersprüche, die eine gründliche Prüfung notwendig erscheinen lassen. Wir wünschen aber, daß diese Prüfung dazu führt, daß die Hauptpunkte der Vorlage zur Annahme gelangen. Den Hauptpunkten der Vorlage bringen meine Freunde die warmsten Sympathien entgegen: der Neuorganisation der Artillerie, der Vermehrung der Kavallerie und der Erhöhung der schwachen Infanterie-Bataillone. Das Friedensmanifest des Zaren ist wohl kaum an irgend einer Stelle so aufgefaßt worden, daß die Staaten nun ohne weiteres ihre Mühsalungen einstellen sollen. Der Zar selbst hat ja tuz vor Erlaß des Manifestes eine erhebliche Vermehrung der russischen Flotte angeordnet. Diese Maßnahme steht ebenso wenig im Widerspruch mit dem Manifest wie unsere Vorlage.

Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Ant.): Ich werde gleich den Vorredner alles Persönliche aus dem Spiele lassen und nur die sachlichen Argumente zu der Vorlage geltend machen. Selbst Herr Bebel ist ja heute ganz besonders mäßig aufgetreten. Ich kann also von vornherein erklären, daß meine Freunde für die neuen Organisationsforderungen eintraten werden, vorausgesetzt, daß die Kommissionsberatung den Nachweis der Zweckmäßigkeit der neuen Organisation erbringt. Was die zweijährige Dienstzeit betrifft, so bin ich früher Gegner derselben gewesen, aber ich muß auch sagen: Nachdem sie einmal eingeführt ist, kann sie nicht wieder abgeändert werden. Aber wir müssen nun auch alles bewilligen, was nötig scheint, um die Ausbildung der Mannschaft in den zwei Jahren zu sichern. Schließlich bitte ich die führenden Parteien, in die Vorlage eine ähnliche Klausel einzuarbeiten, durch die es ausgeschlossen wird, daß die Deckung der Vorlage, falls in einem Jahre die laufenden Mittel dazu nicht ausreichen sollten, durch Steuern angestrebt werden, welche die breite Masse des Volkes belasten.

Abg. Richter (fr. Bp.): Meine Freunde halten auch eine eingehende Prüfung der Vorlage für geboten; wir werden aber alles gern und freudig bewilligen, was als notwendig für die Sicherheit des Vaterlandes nachgewiesen wird. Für die zweijährige Dienstzeit sind wir seit Jahrzehnten eingetreten, wir haben sie nach langen und harten Kämpfen durchgesetzt und wir werden unsere Kräfte dafür einsetzen, daß sie dem Volke erhalten bleibe als teure Erbschaft. Wir zweifeln aber auch nicht daran, daß sie dem Volke erhalten bleiben wird, nicht nur die kommenden fünf Jahre, sondern auch weiterhin, gleichviel, ob die gesetzliche Festlegung erfolgt oder nicht. Meine Freunde sind daher bereit, an dem Zustandekommen der Vorlage mitzuarbeiten.

Damit schließt die Diskussion. — Die Vorlage wird der Budgetkommission überwiesen.  
Nächste Sitzung: Dienstag.

## Am Vorabend der Hochzeit.

24] Roman von Helene Stöckl.  
(Fortsetzung.)

„Was meinst du, Herz?“

„Sie wollen meinen Mann nicht zu mir hereinlassen. Ich will ihn nur einmal noch sehen, dann muß er fort. Versprich mir, daß du dafür sorgen willst, daß er fortgeht. Er soll nicht um meinetwillen hier bleiben, ich habe ja dich. Ja, ich werde bald wieder gesund werden, und da kann ich ihm nachreisen.“  
„Du darfst dich vor allem nicht aufregen. Sobald der Doktor es erlaubt, sollst du deinen Mann sehen; jetzt aber darfst du auch nicht ein einziges Wort mehr sprechen.“

Martha schloß ihre Augen und murmelte angstvoll: „O, was soll ich thun?“

„Dich ganz ruhig verhalten, mein Herz. Sprich nicht, Martha! Augenblicklich kannst du ihn nicht sehen, denn er ist mit dem Doktor gegangen, um sich nach einer Krankenpflegerin für dich umzusehen, und eine gute bekommt man nicht im Handumdrehen.“

„Du mußt es mir sagen, sobald er zurückkommt.“

„Ja, ich verspreche es dir. Jetzt aber versuche zu schlafen.“

„Ich werde nicht eher schlafen können, als bis ich ihn in Sicherheit weiß. Er darf nicht hier bleiben. O, Iba, ich wollte, ich wäre mit meinem lieben kleinen Kinde gestorben und niemand mehr im Wege.“

„Wenn du noch einmal so redest, gehe ich aus dem Zimmer.“ erwiderte Iba.

Martha wollte ihre schwachen, abgemagerten Hände austrecken, um sie zurückzuhalten, aber sie sanken kraftlos zurück; Iba strich ihre Rippen glatt und küßte sie zärtlich.

„Ich will alles thun, was du willst“, hauchte Martha, „aber sei freundlich zu ihm, Iba, um meinetwillen! Versprich es mir.“

„Wenn du versuchst willst, einzuschlafen, so will ich dir selbst versprechen, ihm um meinetwillen einen Kuß zu geben.“

Martha lächelte und schloß die Augen, und es dauerte nicht lange, so sah Iba an ihren regelmäßigen Atemzügen, daß sie wirklich eingeschlummert war. Iba benutzte diese Zeit, um sich ins Nebenzimmer hinauszusetzen und ein paar Zeilen an ihren Mann und Onkel Gustav zu schreiben. Es lag ihr schwer auf dem Herzen, daß sie in der Eile, zu Martha zu kommen, ganz vergessen hatte, zu Hause zu sagen, wohin sie gegangen sei, und die Depesche, die ihre Abwesenheit hätte erklären können, in die Tasche gesteckt hatte.

Während sie noch schrieb, hielt eine Drofsche vor dem Hause und gleich darauf ertönten eilige Schritte auf der Treppe.

„Es ist Herr Baumann“, sagte die Wirtin, welche neben Iba stand, um die Briefe sogleich zur Beförderung zu übernehmen.

Ergründeten sprang Iba auf und eilte dem letzten Zimmer zu. Sie fühlte, daß sie augenblicklich trotz aller guten Vorsätze dem Mann ihrer Schwester nicht ruhig gegenüber treten konnte. Ihr Versprechen, ihn ihr zu Liebe küssen zu wollen, war vergessen, ihr Herz klopfte furchtlich und leidenschaftlich.

Sie sollte in wenigen Minuten dem Manne gegenüberstehen, der die gute, offene Martha dazu bewog, ihr Wort zu brechen, der die Schuldtug an der Verbannung des armen Heinrich von Lestow, der durch seine Falschheit und Heuchelei so viel Glend über Martha und sie alle gebracht hatte! Sie machte eine gewaltige Anstrengung, freundlich an ihn zu denken, als den Gatten, den Martha liebte, und als den Vater ihres armen toten Kindes, aber es wollte ihr nicht gelingen. Wenn sie nur wenigstens fünf Minuten gehabt hätte, um sich zu sammeln! Aber ihr Wünschen war umsonst, sie konnte der Begegnung mit ihm jetzt nicht mehr ausweichen.

Sie hörte, wie er die Klinke der Thür niederdrückte: jetzt öffnete er sie, sie fühlte förmlich, wie er bei ihrem unerwarteten Anblick zurückfuhr. O, wenn er umkehrte! Wenn er wenigstens noch eine kleine Weile draußen bliebe!

Aber er trat herein. Und jetzt war es um Ibas künstlich erhaltene Fassung geschehen; sie warf sich in Thränen ausbrechend, auf das Sofa und verbergte ihr Gesicht in beiden Händen.

Da schlugen die vorwurfsvollen Worte an ihr Ohr: „Hast du keinen Blick für mich, Iba?“

„Was ist das? Das ist Baumanns Stimme nicht!“ Sie fuhr auf und sah — Heinrich von Lestow vor sich stehen. Iba gehörte keineswegs zu den schwächlichen, empfindlichen Damen, die bei jeder Kleinigkeit Nervenzufälle bekommen, aber diese Ueberraschung war selbst für sie zu viel. Mit einem Aufschrei sank sie auf das Sofa zurück und fiel in Ohnmacht, in die erste

rechte Ohnmacht, zu der sie es in ihrem Leben gebracht hatte.

Unter Heinrichs und der Hauswirts Bemühungen schlug sie indessen bald die Augen wieder auf. Sie blickte erst verwirrt um sich und richtete sich dann hastig in die Höhe.

„Heinrich, du bist es? Komm und laß dir einen Kuß geben. Ich verspreche Martha, daß ich ihren Gatten küssen wollte, ihr zuliebe. Ich dachte freilich nicht, daß — nein, sage und erkläre mir jetzt nichts, ich bitte dich darum. Alles dies wird ja seinen guten Grund haben, aber wenn du statt mit Menschen — mit Engeln reden wolltest, würde ich doch nichts davon verstehen. Mein armer Kopf! Wo ist Frau West? — O, da sind Sie ja! Ich habe Ihnen Mühe gemacht, ich danke Ihnen vielmals. Aber Sie sehen so verstört aus, als hätten Sie ein Gespenst gesehen! Am Ende ist es nur dein Geist, Heinrich, der vor mir steht? Aber nein, Geister küssen nicht!“

„Ich dachte, Madame“, begann die Hauswirtin, „der Herr sei Ihnen bekannt?“

Die gute Frau wußte nicht, was sie denken sollte. Die Schwester ihrer Niertern wendet sich mit allen Zeichen des Schreckens bei dem Eintritt des Gatten derselben ab, wird bei seinem Anblick ohnmächtig, küßt ihn dann und nennt ihn „Heinrich“, während er doch „Alfred“ heißt! Das war mehr als sonderbar.

„Natürlich kenne ich ihn“, entgegnete Iba, sich fassend, „aber wir haben uns lange nicht gesehen und — und — das Unglück meiner armen Schwester hat mich ganz nervös gemacht. Jetzt bin ich aber wieder vollkommen wohl.“